

2017.09.05.

Bad Harzburger Aussichten

NP-Wanderung / Kleiner- u. Großer Burgberg,
Sachsenberg, Uhlenklippe.

Eingesprungen für den verhinderten Ranger öffnete ich die Tür zum Haus der Natur. Ein am Telefon hängender Mitarbeiter des NP spricht mich von weiten, auf erhobener Warte sitzend, an: "Was kann ich ich für sie tun". "Ich komme um die Wanderung des heutigen Tages zu übernehmen". "Ihr Name?" Brav stelle ich mich vor. "Schön das sie da sind. Leider haben sich schon verschiedene Wanderer der Wandergruppe der KTW angeschlossen. Ich weis gar nicht, warum die heute, in Konkurrenz zu uns, wandern. Mal sehen was für uns, für sie, an Wanderern übrig bleibt", seine wenig mutmachende Angabe. "Wird schon und wenn nicht, bin ich gleich wieder bei Ihnen. Brauch ich noch etwas für unterwegs von Ihnen"? "Die Spendendose dürfen sie nicht vergessen. Zum Ende der Wanderung wird um eine Spende für den NP gebeten, so machen wir das immer". Ich bekomme eine verschlossene, durchsichtige Dose mit Schlitz überreicht. Zwei Euro-Zehner lächeln mich aus ihrem durchsichtigen Gefängnis an. Eine resolute Aufforderung zum Tanz eine angemessene Spende dazu zu stecken. Die durchsichtige Dose verschwindet im Rucksack. Ein wenig Unbehagen zieht mir schon über meinen Rücken. So umher zu betteln ist nicht das Superidyll das ich gerne übernehme. Mit: Ist ja noch lange hin, tröste ich meine Seele.

Draußen stehen die Wanderer im großem Pulk um den Wandertreff-Pavillon. Mein "Konkurrent" von der KTW, den Kur-, Tourismus- und Wirtschaftsbetrieben, ist dabei seine Mannschaft einzutragen, abzukassieren, noch Hinzukommende einzufangen. Mir bleiben zwei Personen die die Rangertour, meine übernommene, mit machen wollen. Tröste mich mit der Feststellung: Ist ja noch eine viertel Stunde hin bis zum Abmarsch. Die Konkurrenz zieht mit ca. einem Dutzend Wanderern davon. Zwei junge Damen stoßen noch zu mir. Kurz vor halb Elf weitere fünf Wanderer, zwei Ehepaare im gesetzterem Alter, die, für mich unsichtbar hinter dem Wandertreff-Pavillon Platz genommen hatten, nicht dem Werben meines "Konkurrenten" erlegen sind. Eine rucksacktragende Dame trudelt auch noch ein. Freundlich begrüße ich meine kleine Truppe, stelle mich vor, bitte sie mich bei Fragen einfach mit Otto anzusprechen. Frage nach besonderen Wünschen, ob mit Bergbahn oder zu Fuß der Burgberg erreicht

werden soll. Die Bergbahn wird verschmäht. "Wandern wollen wir" klingt es mir entgegen. Der Wunsch macht mich glücklich, denn so kann ich meine gedankliche vorbereitete Tour, den Kleinen Burgberg mit seiner wunderbaren Aussicht, meinen Gästen zu zeigen, ausführen. Wir überqueren die B4, lassen das "Belvedere" links liegen. Hier sind wir dem einsetzenden Trubel der Harzburger Kurpark-, Bade-, Baumwipfelpfad-, den Bergbahngästen erst einmal entkommen. Hier, in der Ruhe, möchte ich zu meinen Wandergästen einen persönlichen Kontakt zu aufbauen, ihre Interessen an Harzburg, dem Harz erkunden, Zugang zu ihnen zu bekommen. Das Alten- und Pflegeheim, "Belvedere" mit seinem Altbau, dem Erweiterungsbau der sich am steilen Hang unter uns weiter zieht, bietet reichlich Gesprächsstoff. Dunkle, zum Berg ausgerichtete Balkone vermitteln mehr den Eindruck eines eingezäunten Hühnerstalls, als eine Wohlfühloase der Bewohner, so die Aussage einer Mitwanderin. Ich verweise auf die Zimmer der Westseite des Hauses mit dem herrlichen Blick über unsere Stadt auf den doch guten Ruf den das Haus hat. Mir ziehen die Hühner von Santo Domino de la Calzada auf den Spanischen Jakobsweg durch den Kopf. Die Hühner dort, sehen den Himmel auch nur in ihrer Freizeit. Aber dieser Gedanke ist hier wohl nicht treffend. Ich lenke den Blick auf die letzten Blüten der Schmalblättrigen Weidenröschen, ihren sanft im leichten Luftzug davon schwebenden Samenschirmen. Zeige das Berg-Weidenröschen, eine kleine Verwandte, das am gegenüberliegenden Wegrand blüht. Erzähle von ihrer Verwendung als Gemüse und Tee, der heilenden Wirkung bei gutartigen Prostataleiden. Finde interessierte Zuhörer, nur eine der Damen meint: "Das brauch ich mir nicht merken". Womit sie Recht hat.

Der Damm des Fremdsein ist gebrochen. Es wird erzählt, gefragt umher geschnabbelt. Die Gespräche verstummen aber bald. Denn nun ist Steigen angesagt. Steil und stetig geht es hoch zum Kleinen Burgberg. Unsere Gruppe zieht sich in die Länge. Alte, starke Buchen begleiten uns. Junge Buchen bilden einen Blättertunnel der einen Ausblick in das Krodotal, auf ein weiteres Alten- und Pflegeheim verdecken. Nur ab und an schimmern die neu gebauten Wohntrakte der Diakonissen durch die grüne Wand der Buchenblätter. Vergeblich suchen meine Augen die hier vor kurzen gefundenen Totentropeten. Dieser schmackhafte, zu den Pfifferlingen gehörende Pilz versteckt sich. Auch sonst ist die Pilzausbeute kläglich. Nur ein in die Tage gekommener Riesen-Schirmpilz wird kurz vorgestellt, sein Geschmack, seine Zubereitung besprochen. Begeisterung über den Weitblick den

der Kleine Burgberg bietet. Wir haben es mit dem Wetter auch gut erwischt. Bei klarer saubere Luft, liegt das nördliche Vorland im Sonnenschein. Vom Gabbro-Bruch über den Elfenstein, Gold- und Adenberg, zum Sudmerberg mit seiner Warte und Umsetzer. Über Fischerköpfe und Kuckucksberg zum Salzgittergebiet mit seinen Schornsteinen. Der langgezogene Harly, sein Abschluss Hügel auf dem die Burg des Welfenkaiser Otto den IV. stand. Im Anschluss nach Nordosten der Kleine-, der Große Fallstein. Versetzt dahinter die Asse. Weiß leuchtet sein Bismarckturm aus dem Grün seiner Bäume. Noch ein Stück weiter nach Norden, der dunkle Buchen-Waldkamm des Elm. "Die Asse? Die wo der Atommüll verschüttet wurde". "Ja, ist gar nicht weit weg unser "Katastrophenberg". Nun kommen die Fachleute zu Wort. Ein jeder wird dazu. Wilde und wildeste Meinungen werden laut. Ich versuche die Gefährlichkeit des eingelagerten schwachradioaktiven Müll etwas herunter zu fahren. Es gelingt nicht. Fest im Herzen sind die Meinungen eines jeden verankert und jeder hat seine eigenen Vorstellungen über die Einlagerungsgeschichten in den Salzstock der Asse. "Der Müll gehört in ein Erzbergwerk. Nur da ist er sicher" ist Stimmungsmehrheit. Das ist mein Stichwort. "Seht ihr den großen weißen Kasten vor den grünen Weidenkoppeln? Da stand die Grube Friederike. Etwas weiter hinten, vor der hellen Wand des Kalksteinbruchs am Südhang des Langenbergs befand sich die Grube Hansa. Auch hier wurde Eisenerz gefördert. Alles wegen Unergiebigkeit aufgegeben. Doch noch immer ist die Fläche zwischen den Gruben als Bergschadensgebiet ausgewiesen. In Göttingerode, das ist der Ort mit der großen Turnhalle, die die ehemaligen Bergmannshäuser noch heute überragt, bewegt sich noch immer der Boden, driftet gegen den Langenberg, schließt langsam die geschachteten Hohlräume der Grube Hansa. Die Entscheidung Erzgrube oder Salzschant ist nicht so einfach zu treffen. Mir leuchtete die Lagerung im Salz vom Grund her ein. Salz ist flexibel umschließt nach einer gewissen Zeit das Mülllager schließt es von der Umwelt ab. Nur wissen wie lange das gut geht, weiß halt Niemand. Erzgrubenlagerstätten mit Rückholmöglichkeit ist auch so eine Sache. Wer wird, will den Schutt noch einmal gebrauchen? Die Erdgeschichte geht noch ein paar Millionen Jahre weiter. Wo aber ist die strahlende Materie am besten aufgehoben? Wer weiß es"? So hüpfen unser Gespräch auf dem Kleinen Burgberg hin und her. Fast vergesse ich auf die Flora die die Hornfelsnase überzieht hinzuweisen. Filziges Hornkraut aus Mittel- Italien überzieht die Westseite des Felsen. Thymian, die grün-gelblichen Büttchen der Großen Fetthenne,

Lauchstängel mit rosa Blüten, die blauen Glocken der Rundblättrigen Glockenblume bestimmen die Herbstflora. Der Hornfels ist reichlich von Nabelflechten und Krustenflechten überwachsen. Der Nördliche Streifenfarn versteckt sich in scharf-kantigen Felsritzen. Wird hart bedroht, bedrängt von einem Geocaching Versteck. Noch ein kleiner Rundgang zu den Resten der alten Gemäuer und Abmarsch zum Großen Burgberg. Der jüngere Teil der Truppe wählt den rustikalen Weg durch den Halsgraben der gesetztere Teil den offiziellen Weg. Lang zieht sich unsere kleine Truppe noch einmal auseinander, denn der Anstieg zum Großen Burgberg ist nicht "ohne". Oben auf der Zufahrtsstraße wird auf die Nachzügler gewartet. Verschiedene warme Jacken wandern nun endgültig in den Rucksack. Verschnaufpause zwischen den alles beherrschenden Brennesseln am Wege. Zum Runterfahren der aufkommenden Diskussion über die Steilheit des Weges kommen mir die Brennessel gerade recht. Rupfe eine Brennesselspitze ab, weise auf ihre vergessene Heilkraft hin. Ihren Reichtum an Vitamine die ein Brennesselsalat bietet. Die Wirksamkeit von Brennessel-Samen bei Haarausfall. Drücke ein wenig dran umher und esse sie auf. Die eben noch Erschöpften sind abgelenkt, finden ihre Puste wieder. "Die kann man doch nicht essen. Da verbrennt man sich die Lippen, den Mund. Schmeckt das"? "Probiert doch ein mal". Zaghafte Antasten an das hautreizende grüne Kraut. Schon hat sich der erste Nascher seine Lippe verbrannt. "Nicht gleich in den Mund, erst ein wenig dran umher drücken damit die Brennhaare zerstört sind. Dann passiert nichts". Auf einen neuen Versuch wird aber verzichtet. Der Herr mit der Mütze verdeckten hohen Stirn, lüftet seine Kappe. "Hilft mir das auch noch"? Ich runzele meine Stirn. "Einfach mal versuchen. Vielleicht wartet der Flaum gerade auf solchen Vitaminschub"! "Brennessel sollen auch gegen Rheuma helfen", wird eingeworfen. "Sicher, nur schmerzt das Brennesselauspeitschen im Moment viel mehr als der Rheumaschmerz. Darum verzichten die meisten Kranken auf solche eine Maßnahme. Oder sie glauben halt nicht daran. Aber das ist die Voraussetzung"! Bald stehen wir vor der Canossasäule. Noch etwas weiter reicht der Blick von hier nach Osten. Der Huy, der sich unten auf dem Kleinen Burgberg hinter dem Eichenberg versteckte, wird sichtbar. Die Ketten, der Umfriedung des Plateau, sind mit Liebes- und Wiederkommens-Schlössern behangen. Die in die Jahre gekommene Bismarcksäule mit dem Spruch --Nach Canossa gehen wir nicht-- birgt neuen Gesprächsstoff über die Herrscher die hier lebten, hier verstarben. Ich muss kräftig durch meine Gedanken blättern um alle

Fragen so halbwegs beantworten zu können. Gut, dass ich vor kurzen die beiden Artikel von Dr. W. Janzen , erschienen in der Zeitschrift: -- Unser Harz-- gelesen habe. Manchmal ist einem das Glück hold. Es klappt ganz gut mit dem Erzählen, vielleicht auch dem Erklären, dieses Abschnitts der Geschichte unserer Heimat von der hohen Warte des Turms, unseres hier verstorben Welfenkaiser OttoIV .

Der den Hintergrund beherrschende Sachsenberg spielt ja damit rein und macht neugierig. Er wird zum nächsten Ziel. Dorthin geht kein anderer Weg als über den St. Antoniusplatz. Da stehen wir nun. Der alte historische Grenzstein und Wegweiser fällt ins Auge. Nicht mehr in der Zeit das gute Stück. Andere Wegweiser haben die Lenkung der Wanderer übernommen. Gerade hier an der Grenze zwischen NP und der Landesforst, der Beschilderungswchsel von den Blechschildern des Harzklubs auf die Holzwegweiser des NP kommt es immer wieder zu Zweifeln, ja zum Irreleiten der sich Orientierenden. Ankommen tun sie zwar alle. Aber manch einer hat dann einen kleinen, zwar sehr schönen, Umweg über den Besinnungsweg hinter sich. Der Heilige Antonius der das alles aus den Hintergrund betrachtet schmunzelt dabei ein wenig, soll er doch die Reisenden unter seinen besonderen Schutz gestellt haben. Nicht nur die, sondern auch die Bauern, die Schweinehirten einschließlich ihrer Tiere und noch ein paar anderer Suchenden. Ein bisschen grimmig schaut er schon von seinem Sockel herunter, dem Treiben auf seinem Platz zu. Vielleicht ist es sogar er, der Heilige, der die Vorbeikommenden hier sortiert, dem Einen oder dem Anderen einen kleinen Umweg auferlegt! Uns ist er trotz seines mürrischen Gesichtsausdruck gnädig gesonnen. Lässt uns gegen die Beschilderung des Besinnungswegs hoch so Platz 7 --Danksagung--, zum Platz 6 -- Freiheit-- steigen. Von hier aus präsentiert sich der Brocken, der "Deutscheste Berg der Deutschen" wie einmal gesagt wurde, besonders. Breit und behäbig, wie ein auseinander gelaufener Kuhfladen mit ein paar Spitzen obendrauf zeigt er sich. Doch seine symmetrische Linienführung zeigt auch Eleganz und erhabene Beständigkeit. Besonders wenn seine Flanken früher das Grün der Fichten herunter spiegelten. Nun ist sein Grün mehr einem Grau-rot-braun gewichen. Der Borkenkäfer hat ganze Arbeit geleistet. Ist gegen alle Regeln bis in die Hochlagen des Harzes geflogen, hat Fichte für Fichte befallen und ihr den Garaus gemacht. Ein bisschen düster sieht das ja aus und die Diskussionen darüber sind oft sehr weit auseinander driftend. Doch der Waldumbau im NP ist gewollt. Der Borkenkäfer war halt nur, mit seiner Emsigkeit, ein wenig schneller als die Vorstellungen der Entscheidungsträger des NP-Parks. Er hat den

Umbau selbst in die Hand genommen. So ein kleiner, den meisten Menschen unsichtbar bleibender Käfer, hat bei seinem Liebestrieb halt andere Vorstellungen. Er hat dem Wissen der Verantwortlichen eine weitere Lernphase aufgedrückt. Doch noch lange nicht ist der Fichtenwald im Harz verloren. Er wird um so schöner auferstehen. Einzelne Fichten und auch Fichtengruppen werden überbleiben. Fichtensamen im Boden warten nur auf einen Lichtstrahl um zum Leben erweckt zu werden. Birke, Eberesche und Weide werden bald dazu kommen und wenn ein wenig nachgeholfen wird, auch Ahorn, Buche, Traubeneiche und andere Gewollte. Doch auch Störfriede, wie die Lärche, kommen wieder. Auch für die Fauna ist der Umbruch im Gange. -Natur Natur sein lassen- ist nicht immer nur das Highlight, sondern bereitet auch vielen Unbedarften zumindest seelische Schmerzen. Die haben wir nicht. Wir reden über die Brockenhexen die hier zum 1. Mai vorüber fliegen. Über die neugierigen Herren, die zur richtigen Zeit diesen Beobachtungsplatz aufgesucht haben. Die, wenn es ihnen glückt, auch ihre Damen auf einem Besenstiele zum Brocken reitend, vorüberfliegen sehen. Die aber wollen mitspielen am großen, nächtlichen Treiben Luzifers auf dem Brocken. Manch geknicktes Herz findet in dieser Nacht und bestimmt in weiteren Frühlingsnächten nicht mehr seine lieb gewonnene Ruhe. Die letzte Geschichte wird mir nur mit einer gewissen Skepsis abgenommen.

Der alte Sachsenwall auf dem Sachsenberg ist da schon realer. Die Bildtafel unter der Gipfelbuche weist auf die Vorgänge der damaligen Zeit. Beim Abstieg zum --Himmelsloch-- Platz 4 des Besinnungsweges wird der allgegenwärtige Fingerhut angesprochen. Sein winziger Samen gezeitigt, gesprochen über seine Fähigkeit Jahre im Boden liegend zu verbringen, um dann, wenn ein Sonnenstrahl auf ihn fällt, keimt und eine große grüne Blattrosette ausbildet. Im Jahr darauf seinen Blütenstängel in die Höhe reckt, blüht, Samen bildet und abstirbt. Es ist richtig lustig wie der Fingerhut die Gruppe anspricht. Jeder, aber wirklich jeder, kennt ihn und weiß um seine Wirkung, seine Giftigkeit sein Heilvermögen. Der Fingerhut der Allbekannte.

Das --Himmelsloch--, nichts unmoralisches, sondern eine breitere Liege von der man auf dem Rücken liegend, zwischen den Bäumen hindurch, den Himmel mit den dahin ziehenden Wolken betrachten kann. Wenn keine Wolken zu sehen sind, kann es sein dass der Himmel blau herunter blinkt, oder er ganz mit grauen Wolken unterspannt ist. Dann ist es aber zum Liegen meist zu frisch und man lässt die Einladende links, oder wenn man von der anderen Seite kommt, rechts liegen. Wir lassen sie links liegen. Unsere

Aufmerksamkeit nimmt die harzende Fichte, die den Wegweiser trägt, in Anspruch. Fichtenharz strömt reichlich unter dem leicht in den Fichtenstamm eingelassenen Schilde hervor. Ein schönes Beispiel um den Abwehrkampf der Fichte gegen seinen Widersacher den Borkenkäfer zu beschreiben. Wie eine gesunde Fichte den Angriff im Harzfluss ertränkt. Ich finde aufmerksame Zuhörer und Dazwischen-Frager. Woher ich das alles wissen würde werde ich am Ende meiner Erklärungen gefragt. "Wenn man hier Zuhause ist, sollte einem der Lebensraum des Harzes nicht ganz unbekannt sein und die Ausbildung, die Exkursionen als NP-Waldführer und Harzklub-Wanderführer sind ja auch nicht zu unterschätzen", antworte ich. "Bitte, wir stehen hier am Scheideweg. Laufen wir nach links den Besinnungsweg weiter, bleiben wir in den Bergen rund um den Burgberg sind in etwa einer Stunde wieder am Haus der Natur, oder wir wandern zum Kreuz des Deutschen Osten, das dauert die doppelte Zeit". "Wir haben Zeit", die mehrstimmige Antwort. Also zum Kreuz. Wir wenden uns nach rechts zur Säperstelle, dem Sachenbrunnen. Wieder Fragen um die Namen. Erkläre: "Hier an der Säperstelle wurde vor langer Zeit das Holz gelagert und geschält, sauber gemacht. Die abgeschälte Rinde lagerte dann in Haufen. Die fing dann so sachte an zu suppen. Wasser löste sich aus der lagernden Rinde, sabberte über den Boden. Diesen --Saubermachende Vorgang-- der Holzverarbeitung nannte man Säpern. Während der Sachsenbrunnen neueren Datum ist. Hier ist die mittelalterliche Frischwasserversorgung des Burgbrunnen auf dem Burgberg angezapft. Nicht geschichtliches, nur der Attraktion dienend, ist dieses kleine Strullende. Immer wieder beeindruckend das Kreuz des Deutschen Osten. Wir machen eine kleine Rast unter dem im Sonnenlicht blinkenden aufragenden Kreuz. Sitzen auf den Holzresten des Vergangenen. Betrachten die alten Lärchenbalken des Kreuzes die noch immer von starken Rundeisenbolzen zusammen gehalten werden. Zusätzlich umschließen breite Flacheisenbänder die zusammengepressten Balken. Eine Eisen-, Holzkonstruktion die normal heute noch Bestand haben könnte, wären da nicht Andersdenkende. Ein Versuch dieser Leute das Kreuz anzustecken schlug fehl. Nur der Fuss des Kreuzes zeigte leichte Brandspuren. Zum Schutz gegen weitere Anschläge sollte ein ca. 2m hoher Eisenschuh den Kreuzfuß schützen. Tat er auch. Doch konnte nun der Wind die eingefassten Holzbalken nicht mehr trocken pusten. Feuchtigkeit bringt Holzzer-setzer. Die gingen an ihr zerstörerisches Werk und eines Tages, genau am 4.3.1998, legte ein Sturm das schöne stabile Kreuz, dank seines im Eisenschuh

verfaulten Fusses, auf die Seite. Da lag es nun im Dreck und die Not der Erbauer, der Bund der Heimatvertriebenen war groß. Als erstes fehlte das Geld für einen Neubau. Spendenaufrufe brachten es so sachte zusammen. Zwischendurch stellte die Verwaltung fest, dass überhaupt keine Baugenehmigung zur Errichtung des Umgepusteten vorlag. Als die Idee zum Bau des Gedenkkreuzes aufkam ging es damals mit dem Aufbau ruck zuck. Die Vertriebenen aus dem Osten hatten eine große Lobby in den Parteien, in der Politik. Da ging das alles ohne großes Lamento, ohne Widerspruch, Auflagen und herbei geredeten Bedenken. Von der Idee bis zur Fertigstellung des Kreuz des Deutschen Osten vergingen gerade einmal 3-4 Monate, dann stand es!

So etwas klappt jetzt aber gar nicht mehr. Heute wird mit vielen Worten viel positives zerredet, ja, kranke Gedanken förmlich aus dem dunklen Vergessenen ans Licht gezerrt. Vor allen wurde um seinen Namen gestritten. Was damals fast heilig war, wurde angezweifelt verwünscht, diskriminiert. Ein Gedenken an die verlorenen deutschen Ostgebiete wurde als nachbarschaftsstörend, ja als kriegstreibend von verschiedenen Bevölkerungsgruppen unserer Republik betrachtet und vertreten. Ein hin und her wogender Streit. Schließlich gab es doch eine Baugenehmigung und eine Kompromiss zum Namen. Unser Kreuz des Deutschen Osten soll nun Kreuz des Friedens, der Versöhnung und Ablehnung jeglicher Form der Gewaltherrschaft heißen. Eine Erklärungtafel ist an der Uhlenklippe angebracht. Was sagt "Kreuz des Deutschen Osten" anderes?

Fotosession rund um die Wappensteine. Viele der Gruppe haben Wurzeln im Osten. Das wird nun in größere und kleinere Fotoapparate gespeichert, damit Mama und Papa, Opa und Oma auch etwas von dem Bad Harzburger Wanderurlaub zu sehen kriegen. Ein wenig muss ich schon zum Weiter drängeln, zu gut gefällt der Platz bei den Uhlenklippen. Oder sind es aufgekommene Gedanken die unbewusst zum Bleiben anhalten? Schließlich habe ich die Truppe aber wieder beisammen. Langsam, weit aus einander gezogen nehmen wir Abschied von der Uhlenklippe, dem Kreuz, den Gedenksteinen, dem Ausflug in das Vergangene. Wandern ein Stückchen über die Paulischneise, die Wartenbergstraße, biegen ab zum Stübchental. Die unscheinbaren blühenden Pflanzen am Wegrand, meist nur oberflächlich betrachtet, sammele ich ein. Das Sträußchen wird bei einem Stopp an einer Aussicht vorgestellt. Die kleine Blüte des Augentrostes, bisher nur im Vorübergehen aus den Augenwinkel wahrgenommen bringt aus der Nähe besehen, richtig Begeisterung.

Seine kleine Blüte ist auch eine besondere Schönheit. Der überall umher stehende Salbei-Gamander, meist schon verblüht, ist auch so ein wenig Betrachteter. Hält man sich aber seine unscheinbare grünlich-gelbe Blüte vor's Auge wird seine elegante Schönheit sichtbar. Dieser Lippenblütler verzichtet auf seine Oberlippe, statt dessen schießen förmlich aus seinem Kelch rötliche Staubblätter hervor, gefolgt von crem-farbigem Stempel, dem eine lang herunterhängende grünliche-gelbe Unterlippe folgt. Eine bizarre Schönheit. Helles Gelb bringt der Herbst-Löwenzahn, der Rainkohl, die Raue Gänsedistel, auch der Mauerlattich zeigt seinen, mit fünf Zungenblüten geschmückten Blütenkorb neben dem sachte abblühenden Hain-Greiskraut. Gelb-orange Blütenstängel des Frauenflachs, dessen untere Blüten schon in Samen gegangen, sind mit ihren langen Blütenspornen immer eine Attraktion. Herbstlich silbern im Sonnenschein schimmert die Drahtschmiele, überwachsen von der buschigen Ähre des Wolligen Reitgrases. Beim Weitergehen wird mir noch ein Blütenstängel des Orangeroten Habichtskraut unter die Nase gehalten mit der Frage: "Kennst du das auch"? Ich freue mich über die Frage, zeigt sie doch, dass das Interesse an dem Blühen am Weg geweckt ist. Auf dem langen Abstieg ins Stübchental kommen Fragen über die Entstehung unseres Harzgebirges, seinen Gesteinen, wie weit die Gletscher der Eiszeiten den Harz erreicht haben, ob nordische Gesteine hier abgelagert wurden. Dauernd wechselt mein Gesprächspartner an der Spitze der Truppe spricht mit mir über Erlebtes, über neue Wünsche. Auch der Rest der Truppe unterhält sich mit seinen Nachbarn, quatscht über dies und das. Höre von hinten: "Dein Mann schleppt ja eine große Kamera mit umher. Wird ihm das nicht zu lästig wenn so ein schweres Ding am Körper baumelt"? "Bestimmt. Aber er will das so. Ich trage lieber das Essen und Trinken, das wird mit der Zeit immer weniger". Ein Gespräch von Frau zu Frau.

Der letzte große Regen hat unseren Pfad ins Stübchental ordentlich ausgespült. Tiefe Erosionsrinnen, ausgewaschene lockere Kiesel fordern auf die Tritte zu achten. Trotzdem macht eine der Damen einen mehr oder wenigen eleganten Abgang ins Geröll. Schnell steht sie wieder auf den Beinen. Außer einem Schreck und einer nicht mehr ganz reinen Hose bleibt kein Schaden zurück. Ein breit gefächertes gelber Pilz leuchtet aus der braunen Bodenkrume hervor. Denke erst an einen "Schwefelporling". Der rutscht aber nicht so über den Waldboden. Der hockt am stehenden und liegenden Holz von Kirschen, Weiden Pappeln. Der Gelbe hier, wächst auf dem Boden, am

Wurzelhals eines alten Stucken. Wenn er bei Druck sofort braun wird ist es der "Kiefernporling" saust es durch meinen Kopf. Er bräunt sofort! Stelle ihn vor: "Das ist so ein lange nicht gesehenes Unikum. Der richtet sich nicht nach einer bestimmten Wuchsform. Der wächst wie er will. Immer zeigt er andere Formen. Aus einem gelblich-braunen Klumpen entwickeln sich einzelne, übereinander liegende Pilzteller, in allen Richtungen verfließend. Dann wieder bizarre nach oben strebende Fächer mit ausgeprägten gelben Rändern. Eine skurrile nicht essbare Pilzschönheit". "Ich sehe aber gar keine Kiefer" ein kritischer Zwischenruf. "Hab ich nicht gesagt er ist ein Unikum" meine Antwort.

Am Abzweig Annaweg hoch zum "Harzburgblick" will niemand mehr steigen. Leichte Erschöpfung bei den Damen, den Herren. Die lange Kurve um das Krodotal wird schleppenden Schrittes durchwandert. Leicht geht es noch einmal bergan. Hier blüht es noch einmal in rosa-rot. Das Drüsige Springkraut hat sich hier breit gemacht. Bald sind alle dabei die reifen Samenkapseln mit leichtem Berühren zum Platzen zu bringen. Wenn die Kapsel sich dann mit einem Ruck aufrollt fliegen die Samenkörner in alle Richtungen davon; was immer zu einem kleinen Erschrecken und Rückzug des Fingers zur Folge hat. Ein Staunen bricht aus als ich Samenkörner in der hohlen Hand sammele, in den Mund stecke und drauf umher kaue. "Die sind doch giftig!" "Nein, sind sie nicht. Sie schmecken gut. Probiert einmal". Nicht alle folgen meiner Aufforderung. Das Misstrauen ist zu groß. "Richtig nussig schmecken die", die Feststellung eines Probierenden. Das der daneben wachsende Riesen-Knöterich, im jungen Trieb, wie Rhabarber zubereitet werden kann will ich noch an den Mann, an die Frau bringen. Doch da bin ich zu spät. Ist allgemein bekannt.

"Hier, Otto was ist denn das für ein Vieh", ein Ausruf eines Herrn. Ein fingerdicker und genau so langer grauer Wurm mit zwei seitlichen schwarzen Augenflecken, einem wie abgeschnittenen, aufgeblasenem Vorderteil zwischen Hainsalatblatt und Weidenröschenstängel hängend, wird mir gezeigt. " Kann ich nicht sagen, das Ding kenne ich nicht. Noch nie gesehen" muss ich antworten. "Das gibt 's doch gar nicht", kommt zurück. Nun wird fotografiert um das gute Stück Zuhause bestimmen zu können. Mit: "Da hast du ja gut aufgepasst. Den hab ich nicht gesehen. Meinen Glückwunsch" lobe ich den Finder. "Sind wir nicht heute durch deine Schule gegangen" bekomme ich zur Antwort.

Nun habe ich zwei Probleme. Einmal die Bestimmung des Wurms, der grauen Made und einer durchsichtigen Dose im Rucksack. Die belastet

mich im Besonderen. Muss ich doch eine Spende für den NP einwerben. Der Klotz liegt mir auf der Seele. Beim "Burgy" ist es dann soweit. Ich bitte noch einmal um einen Stopp, denn es kommt eine leichte Unruhe in der Truppe auf. Alle rennen urplötzlich schneller, haben wohl den Weg zur Heimat geschnüffelt, wollen wieder ihre eigenen Wege gehen. "Bitte ich muss noch eine mir unangenehme Aufgabe erledigen. Ich habe noch eine Spendendose im Rucksack. Es ist üblich, etwas für den NP in den Schlitz zu stecken. Wir kommen gleich zum Ende unserer gemeinsamen Wanderung. Wenn die Tour gut gefallen hat seien sie großzügig". Mit diesen Worten bringe ich die Durchsichtige mit den eingesperrten Zehnern ans Licht, reiche sie der neben mir stehende Dame. "War ein bisschen weit unsere Tour so fünf Stunden ohne Essen. Wenn drei Stunden angedacht sind, sollte es auch dabei bleiben. Für einen Trainierten ist das wohl nichts, aber für mich ist das schon sehr hart. Das darf nicht passieren". Das sitzt. "Hab ich nicht mehrmals den Weiterweg angesprochen, gefragt wie viel Zeit wir zur Verfügung haben? Ich habe keinen Satz vernommen, dass irgend etwas verkehrt läuft. Um 16 Uhr, wurde gewünscht wieder am Ausgangspunkt zu sein und bis dahin haben wir noch 12 Minuten. Diese Kritik überrascht für mich" antworte ich ein wenig verdattert. "Es war wunderschön und keineswegs zu weit und auch das Tempo stimmte", eine weitere weibliche Stimme aus unserem Kreis. Der Rest schweigt kramt im Portmonee umher, sorgt dass die beiden eingesperrten Zehner nicht allein bleiben. "So eine durchsichtige Spendendose ist ja doch ein bisschen pervers. Wer sich so etwas ausdenkt", die Stimme einer Spenderin. Die Dose macht also ihre Runde und landet, nicht weiter betrachtet, wieder im Rucksack. "Das waren bestimmt an die 20km die wir gelaufen sind" meldet sich ein Erschöpfter. "Nee, 4km die Stunde sind wir bei weiten nicht gelaufen. Unser Tempo schätze ich bei 2,5km in der Stunde. Also grob 12,5 km unsere kleine Tour", melde ich. Das erscheint verschiedenen Mitstreitern zu wenig. Als Kompromiss einigen wir uns auf 14km. Damit ist das Glück aller vollkommen. Die jüngeren Damen vermelden: "Das war unser erster Urlaubs- und Wandertag in Bad Harzburg. Ob dieser Tag noch getoppt werden kann"? "Wenn das Wetter so bleibt, bestimmt" erwidere ich. Durch mein Herz zieht eine Freude der Zufriedenheit. Zwischen Normaluhr und Eiche verabschiede ich mit Handschlag meine kleine Truppe. Sie eilen zum Hotel oder an einen bald eingedeckten Tisch um die verhinderte Mahlzeit nach zu holen. Schwatzen noch nett über Alter und Kondition. Dabei entwischt mir der große Kamera-Träger, samt seiner verpflegungstragenden Frau. Hole

sie aber kurz vor dem Wandertreff, bei ihrer letzten Trinkpause, wieder ein. Reiche ihnen zum Abschied die Hand. Mein Blick fällt auf die Schuhe der Dame. Die Sohle ihres Wanderschuhs hängt seitlich neben dem Oberteil. Bevor ich fragen kann sagt sie: "Die Schuhe sind schon 20 Jahre alt. Bald zwei Jahre schon nicht mehr benutzt und nun klappt die Sohle schon eine Weile neben her. Wandern ist erst einmal für mich gestorben. Ab Morgen nehmen wir wieder das Fahrrad! Nicht wahr Hermann". Hätte der Hermann jetzt seine Kamera bereit, er könnte das aussagekräftigste Bild der Gesichtszüge seiner Frau einfangen. "Morgen, mit neuen Schuhen, sieht die Welt wieder besser aus und Wanderschuhe nehmen es übel wenn sie nicht unterwegs sein können. Zwei Jahre im dunklen Schrank verbringen müssen, macht sie mürbe" versuche ich zu trösten. Ein Augenaufschlag ist die Antwort. Mit freundlichen Handschlag verabschiede ich mich von den Beiden. Liefere meine durchsichtige Dose mit den eingeschlossenen zwei Zehnern, den Dazugekommenen, im Haus der Natur ab. Bei der dunklen Raupe handelte es sich, wie der Herr Google mir verriet, um den Mittleren Weinschwärmer kurz vor dem Verpuppen.

Otto Pake